



JUDENFRIEDHOF



Der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gegründete Judenfriedhof ist vielleicht das kostbarste überlieferte Gettodenkmal. Mit seinem Ausmaß von 19180 m² gehört er zu den landesweit größten derartigen

Monumenten und von der Bedeutung her nimmt er die leitende Stelle innerhalb Mährens ein.

Im Südteil des Friedhofareals befindet sich eine vom namhaften Wiener Architekten, Max Fleischer, zu Ende des 19. Jahrhunderts aufgebaute Zeremonienhalle, in der heute eine durch den Verein der Freunde der jüdischen Kultur beschirmte und die Geschichte der Begräbnisstätte dokumentierende Exposition installiert ist.

Auf der Fläche des Friedhofs befinden sich etwa vier tausend Grabmäler; ein der altertümlichen und heute noch lesbaren datiert sich vom Jahre 1605. Der älteste Sektor des Friedhofs ist von einem ursprünglichen Weg zugänglich, der von aus Grabsteinen aufgebauten Stützwänden

umsäumt ist. Der Weg führt weiter zum sog. Rabbinerhügel mit Grabstätten der Nikolsburger und mährischen Landesrabbiner. Die

prächtigen Renaissance- und Barockgrabmäler deuten auf die Berühmtheit der einstmaligen Persönlichkeiten hin. Die berühmteste von denen war vermutlich der sog. Zauberrabbiner Mordechai ben Abraham Benet († 1829).

An jüngere Zeiten erinnert das ausgedehnte halbkreisförmige den 25 Judenopfern des ersten Weltkrieges gewidmete Mahnmal und das Grabdenkmal zu Ehre der 21 Judengefangenen aus Ungarn, die zu Ende des zweiten Weltkrieges in Mikulov ermordet waren.

Die herrlichsten Grabmäler stammen vom 17. Jahrhundert. Die rechteckig- oder quadratförmigen Stelen mit zwei die Inschrift umsäumenden Pilastern sind jeweils mit einem Segment oder Dreieck gekrönt. Sie sind meist mit prägnant ausgeführten Plastiken dekoriert. Die Grabmäler vom 18. Jahrhundert tragen oft Elemente der mährischen Folklorekunst (Herzchen, Rosen, Tulpen) oder das für Mikulov typische Muschelmotiv. Die Dekoration der Grabstätten von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat schon eine Ähnlichkeit mit den modernen christlichen Grabmälern.

Der Judenfriedhof in Mikulov gilt als ein denkmalgeschütztes Kulturmonument.

Texte: Regionalmuseum Mikulov und Jüdische Gemeinde Brünn / Foto: Regionalmuseum Mikulov und Jan Halady / Grafik: Zdeněk Halla / Realisierung: Avedon s. r. o.

KONTAKTE UND INFORMATIONEN

Judenfriedhof

Hřbitovní náměstí, 692 01 Mikulov
E-Mail: info@ckmerlin.cz, tic@mikulov.cz
www.mikulov.cz

Öffnungszeiten:

April–Mai, Oktober: Di–So 11.00–17.00
Juni–September: täglich 10.00–18.00

Geführte Besichtigungen können telefonisch unter +420 519 512 368 oder per Mail an info@merlin.cz reserviert werden.

CK Merlin, s. r. o. (Reisebüro)

Kostelní náměstí 2, 692 01 Mikulov
Tel.: +420 519 510 388

Mikve

ul. Brněnská (U Staré brány)
Tel.: +420 519 512 368
E-Mail: info@ckmerlin

Verein der Freunde der jüdischen Kultur in Mikulov

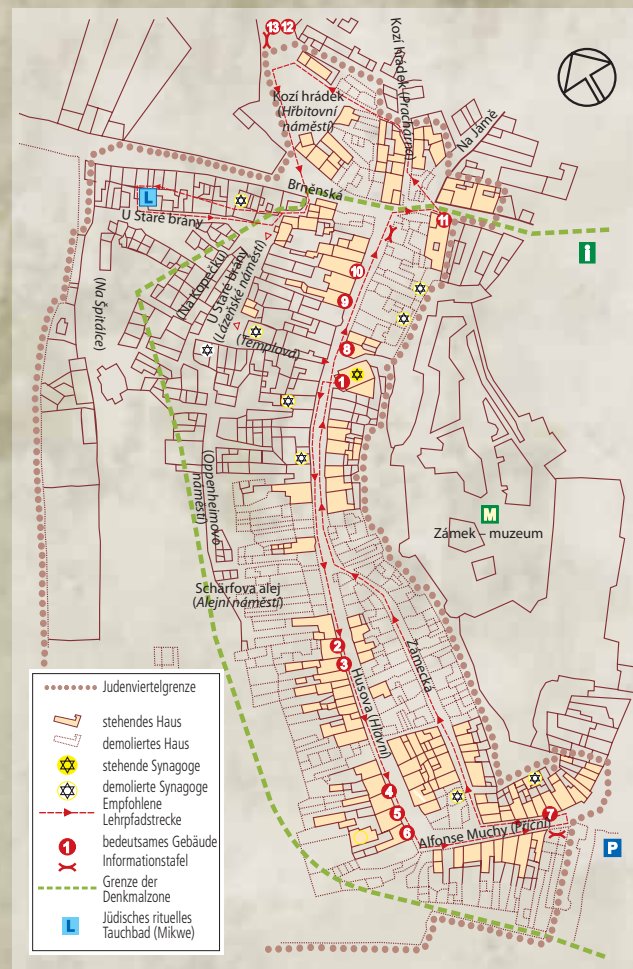
Zámek 1, 692 15 Mikulov
Tel.: +420 519 512 368

Regionalmuseum in Mikulov

Zámek 1, 692 15 Mikulov
Tel.: +420 519 309 019
E-Mail: rmm@rmm.cz, www.rmm.cz

Touristisches Infozentrum

Náměstí 1, 692 01 Mikulov
Tel.: +420 519 510 855



JUDEN IN MIKULOV



Geschichte und Denkmäler



Herausgeber: Stadt Mikulov, 2012





DIE GESCHICHTE

Die strategische Lage der Stadt auf dem Handelsweg zwischen Wien und Brünn (Brno) sowie eine gefällige Stellungnahme der damaligen Herrschaft führten zu Migration zahlreicher Juden nach Mikulov (Nikolsburg). Sie bauten hier eine starke Judengemeinde auf, welche allmählich zur bedeutsamsten Judengemeinde Mährens wurde.

Die ganzen drei Jahrhunderte hindurch, ab Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Jahre 1851, galt Mikulov (Nikolsburg) als ein Zentrum der mährischen Juden und Sitz des Landesrabbiners. Die Juden waren ausgezeichnete Kaufleute und geschickte Handwerker. Sie trieben Handel mit Krämerwaren, Vieh, Leder, Wein, Wolle oder Bettfeder, jedoch vor allem mit dem Geld. Das Judenviertel war mit Schulen, Geschäften, Badeanstalten und Bethäusern ausgestattet; auch ein Judenfriedhof war dabei. Seit dem 16. Jahrhundert hatte die Judengemeinde ihre eigene Selbstverwaltung und einen Schultheißen. Es gab hier auch eine Schule für Talmudlehre (Jeschiwa) von der europäischen Bedeutung.

Die Judengemeinde in Mikulov (Nikolsburg) war für eine lange Zeit die bedeutsamste und zahlenmäßig stärkste mährische Kommune. Zu Ende des 18. Jahrhunderts erwarben 5 400 Judenfamilien Aufenthaltsgenehmigung für Mähren und 620 von denen haben sich gerade in Mikulov (Nikolsburg) angesiedelt. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts 42 % der Stadtbewohner waren die Juden. Eine Erteilung der vollen Bürgergleichberechtigung 1848 führte zur Migration der Juden in größere Städte, jedoch die Okkupation und der Weltkrieg haben die Geschichte der Juden nachhaltig verändert, was praktisch zu Ende des Judentums in Mikulov (Nikolsburg) führte.



Aus dem Getto Mikulov (Nikolsburg) stammten viele namhaften weltlichen Persönlichkeiten, wie z.B. Josef von Sonnenfels (1733–1817), Professor für Staat und Recht an der Universität in Wien und ein Kaiserberater, dem es gelang, die Maria Theresia zum Aufheben des peinlichen Rechtes zu bewegen. Auch der Namen des taubstummen und blinden Poeten, Hieronymus Lorm (1821–1902), Autoren des Tastalfabets, ist mit Mikulov verbunden.



DAS JUDENVIERTEL

Die nach Mikulov (Nikolsburg) kommenden Juden machten sich vor allem am Westabhang des Burgberges ansässig.

Der Kern des Judenviertels war die Hauptstrasse (heute Husova-Strasse). Durch Aufbau neuer Block- und Reihenhäuser sind allmählich verschiedene Nebenstrassen entstanden. Die ursprünglichen Holzhäuser waren später mit den Ziegelbauten ersetzt. Wegen der räumlichen Disposition hat sich das Judenviertel den Berg hinunter bis zu den sog. Judengärten und Richtung den Geißberg erweitert. Auch der das ganze Getto 1719 vernichtende Brand bedeutete keine grundsätzliche Änderung in der Judenansiedelung. Um die Mitte des 19.



Jahrhunderts war das auf der Fläche von 13,5 Hektar sich ausdehnende Judengetto mit 317 Häusern bebaut. Davon blieben nur noch 90 Häuser bis heute erhalten, die zur Hälfte wegen der wertvollen architektonischen Elemente zu den Kulturdenkmälern wurden. Es handelt sich dabei um Häuser mit dem Renaissancekern, den Barockgewölben und Fassaden im klassizistischen oder Sezessionsstil, die sich mit zahlreichen historischen, qualitativen Baudetails auszeichnen. Ein für Mikulov typisches Renaissanceelement ist eine wirkungsvolle Ecklaube in der Front des Hauses mit Kreuzgewölben und toskanischen Säulen. Neben den Wohnhäusern gab es im Judenviertel verschiedene für das Leben der Kommunität wichtige Betriebsgebäude, wie das Rathaus, Rabbinat, Spital, Waisen- oder Armenhaus. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts funktionierten hier mindestens zwölf Synagogen und Bethäuser, vor allem die Obere und Untere Synagoge; auch ein Studienraum „Bet ha-Midrasch“ war dabei.



Zur rituellen Reinigung diente ein Becken mit lebendigem Wasser das sich Mikwe nennt. Um die Wende der 1960er zu 1970er wurde die Judenstadt größtenteils dem Erdboden gleichgemacht. Jedoch die nachfolgende gesellschaftliche Änderung war den neuen Besitzern der alten Judenhäuser soweit geneigt, dass sie es schaffen konnten, eine Reihe von Gettoebäuden gefühlvoll zu rekonstruieren.



OBERE SYNAGOGE

Die Obere Synagoge ist heutzutage das älteste und einzige Judenheiligtum in Mikulov. Sie steht anstelle des ehemaligen Mauerwerks der Renaissancesynagoge vom Jahre 1550. Nach dem verheerenden Brand 1719 wurde die Synagoge völlig umgebaut. Dabei wurde die Decke bis zu den vier mitten im Raum über einem aus vier Säulen bestehenden Pfeiler sich wölbenden Barockkuppeln hinaufgetragen, um so eine mit Baldachin überdeckte Rednerbühne zu bilden. Dieses einzigartige architektonische Element brachten wahrscheinlich die polnischen Flüchtlinge mit, die im 17. Jahrhundert in Mikulov ihre Zuflucht fanden.



Den Umbau der Synagoge leitete im Auftrag der Herren von Dietrichstein der Architekt Johann Christian Oedtl. Ein der anderen namhaften Künstler war der Bildhauer Ignaz Lengelacher, der den imposanten Tora-Kasten „Aaron ha-Kodesch“ schuf. Im sehr reich dekorierten Innenraum gab es Ornamente und hebräische Texte in himmelblauen Kuppeln sowie zahlreiche Stuckelemente. Ein Steinwaschbecken in der Vorhalle und ein Steinständer mit Wasserschale im Hauptsaal sind die einzigen Überbleibsel der ehemaligen Innenraumeinrichtung.

Die Obere Synagoge diente den gottesdienstlichen Verrichtungen bis zum Jahre 1938. Trotz der Devastation des prächtigen Interieurs in den Zeiten der Naziokkupation und des vorherig herrschenden abschlägigen Regimes

gilt die Synagoge in Mikulov als eine der herrlichsten derartigen Monumente landesweit. Um die Rettung dieses Denkmals machte sich das Museum Mikulov verdient, das in der Synagoge auch nach deren Übergabe an die Judengemeinde Brno Ausstellungen und



Konzerte organisiert. Kostbare Gegenstände aus Sammlungen des hiesigen Museums und des Judenmuseums in Prag dokumentieren die Geschichte des Judentums in Mähren. Die ausgestellten synagogalen Textilien, Silber- und Schriftstücke als auch andere für Mähren spezifische Gegenstände, welche z.B. an die seinerzeitige mährische Schreiberschule oder Stickereiwerkstätte erinnern, sind einzigartige Dokumente einer außerordentlichen Kultur. In den Jahren 2011–2013 wird im Rahmen des Projektes Revitalisierung jüdischer Denkmäler die Synagoge einer grundlegenden Rekonstruktion unterzogen. Nach der Wiederöffnung werden Besucher die neue Ausstellung „Rabi Löw und die jüdische Kultur in Mähren“ besichtigen können.

